

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 23

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

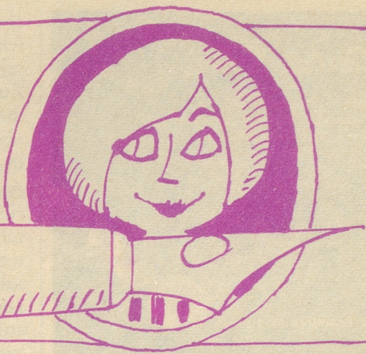
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Haben Sie schon gehört...?»

Warum macht man eigentlich bei uns (auch die Frauen) ein solches Getue, wenn einmal eine Frau an einen höheren und besserbezahlten Posten kommt?

Es ist offenbar ebenso ungewohnt wie unnatürlich. Denn was sich bei uns gehört, auf Seiten der Frauen, ist doppelte Arbeit und halber Lohn. Gemeint ist: bei gleicher Ausbildung und Leistung.

Natürlich gibt es Ausnahmen, aber sie bestätigen wirklich bloß die Regel.

In diesem Vorfrühling war in der Zeitschrift «Die Zeit» ein Artikel über Musik, nämlich über berufsmäßiges Spielen in einem Orchester, bei dem so wenig Frauen beteiligt sind. (Uebrigens hat es auch bei den Spitzenquartetten der Welt kaum je eine Frau, abgesehen von der Elisa Pegreff, die im Quartett ihres Mannes die zweite Geige spielen darf – und wie herrlich macht sie das! Das Quartetto Italiano ist ohne sie kaum denkbar. Sosei, jetzt ist sie einmal erwähnt worden. Sie kann ungeheuer viel, aber säße sie in diesem weltberühmten Quartett, wenn sie nicht mit dem Primgeiger verheiratet wäre? Ich weiß nicht. Aber könnte sie dann weniger?)

Aber zurück zum Orchester: es wird so ziemlich überall über das Fehlen an qualifiziertem Nachwuchs geklönt. Männer werden – das wurde im «Zeit»-Artikel von einem Dirigenten bestätigt – vorgezogen, weil sie – so Fred Prieberg – «das Bild des Orchesters nicht verderben» – was Frauen bekanntlich tun, sofern sie überhaupt dazukommen.

Nun werden die fehlenden Herren, wie andernorts auch, mehr und mehr durch «Gastarbeiter» ersetzt. Frauen sind und bleiben unerwünscht.

Nur finde ich, das sollten eigentlich schon die Konservatorien den weiblichen Wesen mitteilen, die sich da ahnungslos für ein langes, teures Studium anmelden, für dessen Absolvierung sie ein schwieriges, anspruchsvolles Abschlußexamen abzulegen haben – genau das gleiche, wie die männlichen Kollegen.

Man kann lang «können». Es ist und bleibt eine Männerwelt.

Aber es gibt noch andere Gebiete, wo sie sich betätigen kann, die Männerwelt. Vor Jahren meldete sich in einer großen Schweizer Stadt ein junges Mädchen, das sein iuristisches Studium mit Glanz hinter sich gebracht hatte, bei einer Versicherungsgesellschaft. «Ja, Sie gutes Fräulein», sagte der Herr, der sie empfangen hatte. «Wenn Sie Steno-Dactylo wären, das wäre etwas anderes, dann könnten Sie sofort eintreten. Aber als Juristen stellen wir nur Herren an.»

Das junge Mädchen konnte steno-graphieren und maschinenschreiben, und, da sie dringend Geld brauchte, mußte sie sich auf den Handel einlassen. Das Salär war nicht wie heute, aber auch nicht sehr viel kleiner als das eines Juristen. Aber

Dactylo! Nach den langen Jahren am Gymnasium, an der Universität und beim Gericht! Ihre Reflexionen mögen ein wenig bitter gewesen sein.

Nun, sie schrieb, was die Herren diktieren, machte gelegentlich einen schüchternen Einwand, und mit der Zeit schrieb sie, was sie für richtig hielt und die Herren unterschrieben und waren zufrieden mit sich selber.

Es muß sich in den folgenden Jahrzehnten doch herumgesprochen haben, denn heute ist sie Vizedirektorin und das gehörte zu den eingangs erwähnten Dingen, die soviel zu reden geben.

Da wäre also einmal eine Frau, wenn auch nicht in einer ganz ho-

hen, so doch in einer höheren Stellung. Es bleiben noch genug Fragen offen:

Wieso führen so wenig Frauen am Theater Regie?

Warum werden in der Schweiz keine Frauen Botschafter?

Warum gibt es sozusagen keine weiblichen Ordinarii an den Universitäten?

Wann haben Sie, Frau Hämmerli, Hedy Salquin zum letzten Mal dirigieren sehen?

Zum Schluß nochmals «die Zeit», diesmal Rudolf Walter Leonhard:

«Es gibt zwei Gruppen, die mit unschöner Regelmäßigkeit auf Seite der Ausgebeuteten stehen: Minoritäten (Humanisten, Juden, Neger, Liberale und Homosexuelle) und Frauen. Ein paar weibliche Renommierprominenzen ändern daran ebenso wenig, wie die bis zur Geschmacklosigkeit wiedergekäute Feststellung, «die Frauen» wollten das ja gar nicht anders. Unter den Menschen wollen viele, was sie wollen sollen.»

Und überhaupt. Bei wirklichen Mangelberufen – Trambilletkontrolleure, Briefträger, Fabrikarbeiter und andere mehr – kommen die Frauen ja immer etwa zum Zug. Sogar Lehrerinnen dürfen sie sein, eventuell sogar, wenn sie verheiratet sind.

Bethli

Der verlassene Briefkasten

Wie Sie vielleicht wissen, haben die Berner dieses Frühjahr beschlossen, das Einführen des Frauenstimmrechtes auf Gemeinde-Ebene den einzelnen Gemeinden zu überlassen. Die großen Gemeinden haben es jetzt fast durchwegs eingeführt, und bei der nächsten kantonalen Abstimmung werden einfach, wie schon so oft, die bösen Städter die standhaften Landbewohner – oder wenigstens deren Meinung – aufessen. Dem sagt man zwar im gegnerischen Lager Salamitechnik, aber das Vorgehen zeigt doch erneut, daß die Bernerinnen und ihre Helfer (nein nein, gemeint ist nicht ausschließlich die Polizei!) schlauer sind, als man so gemeinhin annimmt.

Item. Ich wohne in einer Gemeinde, wo wir «es» haben. Und ich sage

